

Andreas Kappeler, Die Kosaken. Geschichte und Legenden, Verlag C. H. Beck, München 2013, 127 S., kart., 8,95 €.

Kosaken oder deren Nachfahren leben heute in Russland, der Ukraine und Polen. In der osteuropäischen Historiografie spielen sie deshalb eine ungleich größere Rolle als in der westeuropäischen. Viele der deutschsprachigen Publikationen zu den Kosaken stammen aus Österreich. Dies hängt nicht nur damit zusammen, dass das Habsburgerreich vom Osmanischen Reich beziehungsweise Ungarn durch einen von orthodoxen Wehrbauern gesicherten Grenzraum getrennt war. Bedeutsam ist auch, dass sich in und nach dem Zweiten Weltkrieg etwa 25.000 Kosaken auf der Flucht vor der Roten Armee in Tirol aufhielten. Dort wurden sie – entsprechend der Bestimmungen der Konferenz von Jalta im Februar 1945 – mit großer Brutalität von englischen Offizieren in Lastwagen verfrachtet, an einen Grenzort transportiert und dort an sowjetische Behörden übergeben. Kosaken und Briten wussten, dass das einem Todesurteil gleichkam, zumindest aber die Einweisung in Straflager nach sich ziehen würde.

Andreas Kappeler, ein ausgewiesener Russland- und Ukraine-Spezialist aus Wien, hat ein Buch über die Kosaken geschrieben, dessen Untertitel „Geschichte und Legenden“ ein ins Deutsche übersetztes Werk von Philip Longworth aus dem Jahr 1977 „Die Kosaken. Legende und Geschichte“¹ vom Kopf auf die Füße stellt. Kappelers als Einführung gedachtes Buch „beschäftigt sich mit der Geschichte der Kosaken von den Anfängen bis zur Gegenwart“ (S. 10). Leitgedanke ist, dass die Kosaken zwar die Geschichte Osteuropas wesentlich prägten, dabei aber keine feste, unveränderbare Größe im Stile wilder asiatischer Reiterhorden darstellten, die sich in fremdartigen Uniformen und Pelzmützen auf Pferden durch die Steppe bewegen, sondern vielmehr Wandlungen durchliefen. Davon zu unterscheiden sind die gleichfalls changierenden Wahrnehmungen der Kosaken durch die Osteuropäer: Einerseits verkörperten sie positive Kriegereigenschaften wie Tapferkeit, Kraft, Ungebundenheit und Gleichheit; andererseits standen die Kosaken für eine rücksichtslose Kriegsführung vor allem gegen Zivilisten, Zerstörung und Anarchie.

Seiner Zielsetzung entsprechend hat das Buch von Kappeler einen chronologischen Zugang: Es setzt ein mit der Entstehung des Kosakentums und endet mit dessen Renaissance nach dem Ende der Sowjetunion. Darüber hinaus werden jedoch im letzten Kapitel spezielle Themenbereiche vertieft, so die Kosakenfrauen, dann die Möglichkeit der Schaffung einer kosakischen Nation, weiter „Fakten und Mythen“, worunter vor allem Zeugnisse über die Kosaken in osteuropäischer Literatur und Künsten zählen, sowie schließlich der Vergleich mit anderen Grenzergemeinschaften, etwa der *frontier* in den Vereinigten Staaten. Durch diesen doppelpoligen Zugang ist das Buch mehr als nur eine Darstellung des Ablaufs der Kosakengeschichte und gibt – trotz des der Reihe geschuldeten knappen Raums – Anregungen zu weiterführenden Forschungen.

Ursprünglich bezeichnete das turksprachige Wort „Kosak“ einen freien Krieger, dann einen Abenteurer, Plünderer oder Wächter. Kosaken waren Wehrbauern, die sich seit Ende des 15. Jahrhunderts in den keiner Zentralgewalt unterstehenden Grenzgebieten des russischen Reichs sowie im Süden Polen-Litauens niedergelassen hatten. Sie siedelten vor allem an den Unterläufen von Dnjepr, Don, Wolga und Jaik, ihr Fortbewegungsmittel war das Boot. Von den tartarischen und kaukasischen Reiternomaden übernahmen die Kosaken jedoch sehr schnell Teile der Kleidung, Haartracht und Waffen, vor allem aber lernten sie von ihnen Nutzung und Handhabung des Pferds.

Stets blieb die ethnische und soziale Zusammensetzung der kosakischen Gemeinschaften heterogen. Neben der Leibeigenschaft entronnenen russischen und ukrainischen Bauern „kosakierten“ sich auch Stadtbewohner, Soldaten und Kriminelle. Der Begriff „Kosaken“ bezog sich damit in erster Linie auf

¹ Philip Longworth, Die Kosaken. Legende und Geschichte, Frankfurt am Main 1977 (zuerst engl. 1969).

eine Lebensweise und nicht auf eine sprachliche oder religiöse Gruppe. Es handelte sich um militärische Grenzergemeinschaften, die zunächst nur aus Männern bestanden und unter einem gewählten *Ataman* (Anführer) lebten (S. 14). Mit ihren Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit konnten die Kosaken eine große Zahl an Menschen anziehen und zusammenhalten. Aus diesem Grund waren sie Auslöser und Anführer fast aller Volksaufstände im frühneuzeitlichen Osteuropa. Die Dnjeprkosaken schufen im 17. Jahrhundert mit dem *Hetmanat* ein Staatsgebilde, das von der Ukraine bis heute als proto-nationalistischer Staat betrachtet wird.

Im Gegensatz zu den freien Don-, Wolga-, Jaik- und Terekkosaken, die in vorgeschobenen Lagern lebten, leisteten die russischen Dienst- oder Stadtkosaken ihren Dienst in Städten und an befestigten Grenzlinien. Gruppen von Dienstkosaken und Abenteurern forcierten die Eroberung Sibiriens. Innerhalb von 50 Jahren stießen sie vom Ural 6.000 Kilometer an den Pazifischen Ozean vor. Die sibirischen Kosaken begründeten keine großen Heere, sondern organisierten sich in kleinen Personenverbänden. Einerseits waren sie Agenten der zaristischen Kolonialherrschaft, andererseits bewahrten sie ihre Eigenständigkeit.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden die Kosaken vonseiten Moskaus einer zunehmenden Kontrolle, Domestizierung und Disziplinierung unterworfen. Ihre Reihen wurden fortan nicht mehr durch Zuzug, sondern durch Erblichkeit ergänzt. Dies implizierte, dass auch Frauen Teil der kosakischen Gemeinschaften wurden (S. 45). Im 19. Jahrhundert wandelten sich die Kosaken endgültig zu zarenfreundlichen Untertanen. Dies zeigte sich vor allem darin, dass sie die Leibgarde des Zaren stellten und verstärkt zur Niederschlagung innerer Unruhen eingesetzt wurden.

Im Bürgerkrieg von 1917 bis 1920 stellten sich die Kosaken auf die Seite der gegenrevolutionären Weißen, verfolgten dabei aber immer partikuläre Interessen, die vor allem auf die Autonomie ihrer Territorien gerichtet waren. Genau genommen hatten weder die Weißen noch die Roten Verständnis für die Anliegen der Kosaken, denn beide traten für zentralistische Regimes ein: „Die Kosaken waren im Zeitalter der Revolution zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Anachronismus geworden“ (S. 77). Nach 1920 stellte die „Entkosakisierung“ einen Vorlauf auf die Liquidierung der Kulaken dar. Erst Mitte der 1930er Jahre kam die Wende, als Stalin verkündete, dass nunmehr sowjetische Kosaken entstanden seien, und gleichzeitig an deren militärische Traditionen appellierte.

Als die deutsche Wehrmacht 1942 weite Teile der Gebiete besetzte, in denen Don-, Kuban- und Terekkosaken lebten, kollaborierte eine Minderheit mit den Besatzern. Die Nationalsozialisten bedienten sich der Hoffnungen der Kosaken auf Eigenständigkeit, ohne eine Umsetzung nur in Erwägung zu ziehen. Die größte Kosakengruppe wurde aus Kriegsgefangenen rekrutiert. Hauptaufgabe der Kosakeneinheiten der Wehrmacht war die Bekämpfung der Partisanen in Weißrussland und Italien.

Erst Ende der 1980er Jahre kam es in Russland und der Ukraine zu einer „Renaissance des Kosakentums“. Neo-Kosaken definieren sich nicht mehr über Territorium oder Abstammung, sondern verstanden sich als Gesinnungsgemeinschaft (S. 87). Als Kosaken galten alle, die für die Belange der Kosaken eintraten. Neo-kosakische paramilitärische Verbände bekamen in Russland Aufgaben des Grenzschutzes übertragen, um sie auf diese Weise in den postsowjetischen Staat einzubinden. Ein tragfähiges kosakisches Bewusstsein, zumal über die Grenzen hinweg, existiert bis heute nicht (S. 90).

Das Buch von Andreas Kappeler beschreibt konzise und klar die Geschichte einer – im doppelten Wortsinne – Randgruppe, die in schwer zugänglichen imperialen Übergangszonen agierte und dabei dennoch die Geschichte des russischen und ukrainischen Staats mitgestaltete. Die andere Lebensweise der Kosaken stellte über Jahrhunderte eine attraktive Alternative zu den bestehenden Verhältnissen dar. Da Kappeler stets differenziert zwischen dem Selbstverständnis der verschiedenen Kosakenverbände sowie deren Wahrnehmung und Instrumentalisierung zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Russland und in der Ukraine, gelingt es ihm, den Ablauf der Geschichte der Kosaken darzustellen, „ohne Opfer von Legenden zu werden“ (Manès Sperber).

Dabei liegt der Schwerpunkt auf der politischen und sozialen Geschichte. Weniger stark akzentuiert wird die militärische Geschichte der Kosaken, die mit dem „Kleinen Krieg“ eine Kriegsführung perfektionierten, die in den Armeen Ost- und Westeuropas nur eine untergeordnete Rolle spielte. Durch eine

Einbeziehung der militärischen Geschichte ließe sich die Geschichte der Kosaken kaum auf Osteuropa beschränken, da diese spätestens mit dem Russlandfeldzug Napoleons 1812 auch in den Diskursen Westeuropas präsent waren. So liegt gerade in der Begrenzung eine Stärke der sehr gelungenen Einführung in die Geschichte der Kosaken.

Susanne Kuß, Bern

Zitierempfehlung:

Susanne Kuß: Rezension von: Andreas Kappeler, Die Kosaken. Geschichte und Legenden, Verlag C. H. Beck, München 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81553>> [15.5.2014].